

Pressemitteilung

„Technik kann Pflege entlasten, nicht ersetzen“

KWA Symposium 2015: Lebensdienliche Sicherheit durch Hightech!?

Unterhaching, 11. Februar 2015. – Schon heute kann Technik vor Sturzgefährdung und einem drohenden Infarkt warnen oder Alarm schlagen, wenn wir – gegen alle Gewohnheiten – die Kaffeemaschine nicht in Betrieb nehmen: als deutliches Zeichen von eingeschränkter Alltagsaktivität. Und nicht nur künstliche Kuschel-Robben aus Japan, sondern auch die ersten humanoiden Roboter sind probeweise für die Begleitung und Pflege von Menschen im Einsatz. „Aber wie viel und vor allem welche Technik wollen wir einsetzen? Was wird zwangsläufig mit Blick auf schwindende Ressourcen notwendig werden? Auf was *wollen* wir verzichten? Auf was *müssen* wir unbedingt verzichten?“ – Diese Fragen stellte **KWA Vorstand Dr. Stefan Arend** zur Eröffnung des 13. KWA Symposiums im KWA Stift am Parksee in Unterhaching.

Stefan Arend: Wir müssen uns vor Datenmissbrauch schützen

Arends Credo: „Wir werden Technik brauchen, die dem Pflegebedürftigen dient, die den Pflegenden entlastet, und ihnen so Zeit für die erfahrbare Beziehung ermöglicht. Wir werden Technik also brauchen, damit Pflege auch künftig human bleiben kann. Wir werden aber auch einen intensiven gesellschaftlichen Dialog darüber führen müssen, welche Daten wer erhält und wie wir unsere Daten – und damit uns selbst – vor Missbrauch schützen.“

Ministerialdirigentin Ruth Nowak, Amtschefin im Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege, bekräftigte die Bedeutung der menschlichen Zuwendung in der Pflege. Wie uns Technik helfen kann, werde in Deutschland noch viel zu wenig beleuchtet. Die Touristikbranche hat sich nun beispielsweise damit befasst, was sich ältere Reisende wünschen. Durch einen Leuchtstreifen, der über Drucksensoren anspringt, wenn man aus dem Bett steigt, kann man dem Betreffenden den Weg zur Toilette zeigen. – Eine Erfindung für ein Kreuzfahrtschiff. Was in anderen Branchen entwickelt werde, sei vielleicht auch in der Altenpflege nutzbar. Wie schwer sich Deutschland mit Technik im Bereich Gesundheit und Pflege tut, führte Nowak an einem Beispiel aus: „Ich sehe es mit Schmerzen, dass wir neun Jahre brauchten, die E-card umzusetzen. Es musste erst einmal ein E-Health-Gesetz entworfen werden, damit es jetzt weitergeht.“

Thomas Klie: Technik ist auch eine Antwort auf den soziodemografischen Wandel

Justiziar und Gerontologe Professor Dr. Thomas Klie sieht beim Einsatz von Technik zwei Gegenspieler: Die Risikoreduzierung steht auf der einen Seite, auf der anderen Seite ein Leben in Intimität. Intimität sei bedeutsam. Thomas Klie sagt: „Wer keine Geheimnisse hat,

hat Probleme mit seiner Identität.“ Dabei geht es auch um Würde. Und: „Wir sind Menschen, die in Beziehung zueinander stehen. Wir leben in Sorgebeziehungen. Technik stößt an Grenzen, wenn sie Soziales nicht berücksichtigt.“ Laut Klie darf Technik nie Selbstzweck sein, darf Teilhabe nicht ersetzen, sollte sie sichern, sollte allen zugutekommen. Doch kann Technik wirklich lebensdienlich sein? Dazu sagt Klie: „Im Prinzip ja. Ja zur Innovation. Technik ist auch eine Antwort auf den sozialdemografischen Wandel. Sie kann einen Beitrag zur nachhaltigen Sicherung von Wohlfahrt leisten, eröffnet auch die neue Verortung in einer Welt, die größer geworden ist.“

Laut **Dr. Markus Leser**, Leiter des Fachbereichs „Menschen im Alter“ bei CURAVIVA Schweiz, sprechen wir heute nicht mehr von Mensch *oder* Technologie, sondern von einer Verschmelzung von Mensch *und* Technologie. Der englische Zukunftsforscher Ian Pearson gehe noch einen Schritt weiter, habe in einem Interview gesagt: „Irgendwann einmal werden 90 oder 99 Prozent unseres Denkens nicht mehr in unserem Kopf stattfinden, sondern in einer Cloud. Wenn der Körper dann, etwa bei einem Flugzeugunglück, stirbt, geht das Leben weiter. Man kauft sich dann einen humanoiden Roboter und nutzt diesen fortan als seinen Körper.“ – Schöne neue Welt?

Markus Leser: Widerstand gegen Technik in der Pflege besteht, wo es um menschlichen Kontakt und Zuwendung geht

CURAVIVA Schweiz hat durch die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften abklären lassen, welche Faktoren bei Pflegenden zur Akzeptanz von neuen Technologien eine Rolle spielen. Dabei hat sich gezeigt, dass sie abhängt von Faktoren wie Vorerfahrung, Sinnhaftigkeit, Freiwilligkeit, Know-how, Ergebnisqualität, Mehraufwand, Nutzen und Alter. Eine Harvard-Studie habe ergeben, dass Widerstand gegen Technikeinsatz überall da besteht, wo es um menschlichen Kontakt und Zuwendung geht: vor allem bei Nahrungsverabreichung, bei Demenzbetreuung und bei Grundpflege. Akzeptanz sei da, wenn es um Dokumentation oder schwere körperliche Arbeit geht, als Entlastungsfunktion. Lesers Fazit: „Technik kann Pflege entlasten, nicht ersetzen.“

Ethische Aspekte beim Einsatz von technischen Assistenzsystemen für ältere Menschen beleuchtete **Professor Dr. Hartmut Remmers**, Leiter des Fachgebiets Pflegewissenschaft an der Universität Osnabrück. Inwieweit vertragen sich fortlaufende Observationen und technische Kontrollen mit unseren Vorstellungen von menschlicher Würde und persönlicher Autonomie? Remmers sagt: „Am wenigsten problematisch erscheint mir der Aspekt möglicher Rationalisierung, wenn Zeitersparnisse zugunsten größerer Zeitreserven des Pflegepersonals für besonders versorgungsbedürftige Menschen genutzt werden können. Problematisch wird es dann, wenn persönliche Beziehungen in elementaren Bereichen technisch ersetzt werden sollen.“

Hartmut Remmers: Autonomieansprüche stehen auf der einen Seite, Fürsorgeansprüche auf der anderen

Er empfiehlt einzelfallorientierte Lösungen, behutsame Abwägungen. Dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit müsse unbedingt Geltung verschafft werden, das schließe den

Schutz der Privatsphäre, auch ein Abwehrrecht ein. Ein ebenso wichtiges Schutzinteresse bestehe jedoch für Leib und Leben. – Hier zeigen sich klassische Konflikte:

Autonomieansprüche auf der einen Seite, Fürsorgeansprüche auf der anderen Seite. Remmers empfiehlt, verschiedene Perspektiven bei der Beurteilung einzunehmen.

Dr. Sibylle Meyer, Leiterin des SIBIS Instituts für Sozialforschung und Projektberatung in Berlin, wies darauf hin, dass technische Assistenzsysteme ein Riesengeschäft sind. Bei der Robotic Forschung gehe es um noch größere Summen. Doch was wird im Alltag überhaupt realisiert? Meyer nannte die Kontrolle von elektrischen Geräten, automatisches Abschalten von Herd, die Kontrolle von Fenstern, Rollläden, Türen, als Einbruchschutz oder zur Energieeffizienz, sowie die Kontrolle des Sanitärbereichs – sturzmeldende Fußböden beispielsweise oder die intelligente Toilette, die gerade stark im Kommen sei. Die Steuerung von Assistenzsystemen erfolgt derzeit vor allem mit Tablets.

Sehr interessant aus Meyers Sicht ist Audio-Video-Kommunikation von Bewohnern mit Angehörigen oder Dienstleistern, zur sozialen Teilhabe, aber auch zur ambulanten Versorgung. Bereits auf dem Markt sind Staubsauger-, Wisch- und Rasenmäher-Roboter. Da gibt es eine hohe Akzeptanz und hohen Nutzen, vieles sichert Autonomie, sei ethisch unbedenklich. „Bei Kommunikation und Anregung von so kleinen Gesellen, die eine Gestalt haben, wird es schon schwieriger“, so Meyer. Die Referentin zeigte ein Bild von einem kleinen weißen Roboter mit aufgemaltem Gesicht, der vorturnt. Bei dieser niedlichen Figur falle es schon schwer, Distanz zu wahren.

Sibylle Meyer: Technik allein reicht bei AAL nicht aus – Zusätzlich gewünscht sind Betreuung und Dienstleistung

Doch zurück zu AAL: Es gebe viele Projekte in Deutschland, aber wenig empirisch fundierte Wirkungsforschung. SIBIS hat sich deshalb 90 Wohnungen mit Ambient Assisted Living angeschaut, Bewohner sowie Beteiligte der Wohnungsbaugesellschaften befragt. Die Erkenntnis: „Der größte Vorteil für die Menschen ist *nicht* die Technik.“ Es gehe um Barrierearmut und um gute Infrastrukturanbindung. Dabei möchten die Bewohner die Möglichkeit haben, Technik abzuschalten. Und: „Was zusätzlich gewünscht wird, ist Betreuung und Dienstleistung. Technik alleine reicht nicht aus.“

Als „Vision 2030“ stellte die Referentin ein Modell vor, wonach die Wohnung ihre Mieter behütet – eine Umdeutung der Sorgeskultur. Im Zentrum sollen Gesundheit und Wohlbefinden stehen, sowie Prävention, Therapie und Reha. Wir sind rundum von intelligenter Technologie umgeben und von robotischen Assistenten – so die Vision.

Professor Dr. Tim Lüth, Leiter des Lehrstuhls „Mikrotechnik und Medizingerätetechnik“ (MiMed) an der Technischen Universität München, bewertete die „Vision 2030“ skeptisch: „Die Technologie, die erwartet wird, ist nicht vorhanden.“ Ein Problem in der Robotic sei, dass wir immer mehr Video-Clips und Bilder sehen, in denen Dinge präsentiert werden, die angeblich funktionieren. Die funktionieren laut Lüth aber gar nicht. Und: „Wenn gezeigt wird, dass DHL Pakete mit Quadrocoptern austrägt, ist das absurd. Leider rechnet niemand aus, was es kostet, ein Paket hundert Meter hochzufliegen und wieder runterzubringen.“

Relationen werden nicht mehr wahrgenommen.“ Dadurch entstehen verzerrte Wahrnehmungen. Das präge inzwischen die Gesellschaft.

Tim Lüth: Das, was wir bauen, soll die Gesellschaft verändern und Menschen Nutzen bringen

Förderprogramme seien nicht immer die optimale Lösung, um Entwicklungen voranzubringen. Wichtig bei Forschungs- und Entwicklungsprojekten sei eine enge Zusammenarbeit mit Praktikern. Bei der Kooperation mit KWA unter dem Titel „Embedded Research“ arbeiten Wissenschaftler direkt im KWA Luise-Kiesselbach-Haus. Derzeit konzentriere man sich auf zwei Themen. Zum einen auf mechanische Assistenzsysteme – Heben und Exoskelette. Zum anderen auf Trinkmengenanalyse mit Hilfe besonderer Trinkbecher. Das sei deutlich komplizierter, als man vermutet. Die Zuverlässigkeit der Sensoren, die Spülmaschinentauglichkeit und das automatische Wiederaufladen seien wichtige Faktoren hinsichtlich der Alltagstauglichkeit. „Dabei geht es darum, etwas zu bauen, das 24 Stunden am Tag zuverlässig funktioniert“, so Lüth.

Der Wissenschaftler und sein Team folgen dabei einer übergeordneten Maxime: „Bei Surgical Robotic ist für uns immer das Ziel, dass das, was wir bauen, die Gesellschaft verändert und Menschen Nutzen bringt.“

Ingeborg Staudenmeyer: Bei Erfindungen müsste man mehr Senioren einbinden

Zum Abschluss des 15. KWA Symposiums diskutierte Thomas Klie mit **Ingeborg Staudenmeyer vom Seniorenbeirat München, AOK Ressortdirektor Harold Engel** und **KWA Hausleiter Michael Pfitzer** über Technik in der Pflege. Welche Technik benutzt die Vorsitzende des Seniorenbeirats der Stadt München Ingeborg Staudenmeyer? – Sie sagt: Handy und Computer. Das reiche ihr vollkommen. Mit technischen Dingen beschäftige sie sich nicht gerne, das mochte sie noch nie. Bei ihrer Arbeit im Seniorenbeirat kümmere sie sich beispielsweise darum, dass barrierefreie Wohnungen geschaffen werden. Allerdings hat sie nun einen neuen Plan: „Ich nehme mir vor, dass ich im Seniorenbeirat auch auf technische Neuheiten eingehe. Testen könnte man den Saugroboter schon mal.“ Sie schließt jedoch mit einer Kritik: „Menschen, die etwas für Senioren erfinden, sind meist jung. Man müsste Senioren mehr einbinden. Daran hapert es.“

Die Frage des Moderators Klie an AOK Ressortdirektor Harold Engel, in welcher Weise Ambient Assisted Living (AAL) bei der AOK ein Thema sei, beantwortet dieser ausführlich: „Lösungen werden nicht bayerisch sein, sondern national oder europäisch. Es gibt Anwendungen, die unter den Bereich Medizinprodukte fallen. Heutige Strukturen reichen für künftige Anwendungen nicht aus. Bei AAL prüfen wir gerade elf oder zwölf Produkte, ob sie Anerkennung als Hilfsmittel finden könnten. Da reden wir aber nicht über kleine Münze. Da reden wir über Milliarden. Dazu werden wir auch eine politische Entscheidung brauchen.“

Den KWA Hausleiter Michael Pfitzer fragte Klie nach seinen Erfahrungen zum Forschungsprojekt im Pflegestift. Dazu Pfitzer: „Bei den ersten Gesprächen gab es

Vorbehalte von Mitarbeitern. Ein wesentliches Element für die Akzeptanz ist, dass Wissenschaftler ins Haus kommen und bei der Pflege mitgehen, um die Arbeit kennenzulernen. – Für uns ist es sehr wichtig zu wissen, wie viel Bewohner trinken. Die Dokumentation ist aufwändig. Deshalb suchen wir nach einer technischen Lösung.“ Wenn Pflegemitarbeiter wissen, dass sie damit in ihrer Arbeit unterstützt werden, werden sie es annehmen, denkt Pfitzer.

KWA Vorstand Horst Schmieder ließ die Ausführungen des Tages noch einmal Revue passieren. Sein Fazit: „Wenn Technik nur der Effizienzsteigerung dient, wird es kritisch. Aber wir haben gesehen, dass viele technische Entwicklungen wünschenswert sind, beispielsweise wenn es um Kontroll- und Routinetätigkeiten geht.“ Die Ambivalenz mit dem Wunsch nach Sicherheit einerseits und dem Wunsch nach persönlicher Freiheit andererseits, betreffe jeden, werde kulturell allerdings sehr unterschiedlich wahrgenommen.

Was Technik alles kann, ist für den Vorstand sehr beeindruckend. „Was ich nicht will, ist allerdings, mein Denken irgendwann auszulagern. Das ist sehr gefährlich, man kennt ja auch die Interessen der Industrie.“ Privatsphäre und Datenschutz seien wichtige Themen, auch WLAN. Da gebe es allerdings in einigen Kommunen noch Defizite in der Infrastruktur, da seien noch Anstrengungen nötig. Bei allen neuen Techniken hält Schmieder es für wichtig, die Mitarbeiter mitzunehmen. Dabei gelte es, die richtigen Ressourcen bereitzustellen. Denn: „Die Gesellschaft lebt von Innovationen.“

Pressefotos in Anlage:

Bild1 von links: KWA Vorstand Horst Schmieder, Gerontologe Prof. Dr. Thomas Klie, Ministerialdirigentin Ruth Nowak, KWA Vorstand Dr. Stefan Arend

Bild2 von links: Harold Engel (AOK Ressortdirektor), Prof. Dr. Tim Lüth (Lehrstuhlinhaber MiMed an der TUM), Ingeborg Staudenmeyer (Seniorenbeirat München), Dr. Stefan Arend (KWA Vorstand), Dr. Sibylle Meyer (Referentin), Horst Schmieder (KWA Vorstand), Prof. Dr. Thomas Klie (Referent und Moderator)

Bild3 Dr. Stefan Arend, KWA Vorstand

Bild4 Prof. Dr. Thomas Klie, Referent und Moderator

Bild5 Ministerialdirigentin Ruth Nowak, beim Grußwort

Bild6 Dr. Markus Leser, Referent

Bild7 Prof. Dr. Hartmut Remmers, Referent

Bild8 Dr. Sibylle Meyer, Referentin

Bild9 Prof. Dr. Tim Lüth, Referent

Bild10 Gäste des 13. KWA Symposiums, im KWA Stift am Parksee in Unterhaching

KWA Kuratorium Wohnen im Alter ist ein gemeinnütziges Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Altenhilfe und Altenpflege. Als Träger von 14 Altenwohnstiften, zwei Pflegestiften, einer Klinik für Neurologische und Geriatrische Rehabilitation sowie einem Bildungszentrum mit staatlich anerkannten Berufsfach- und Fachschulen ist KWA in mehreren Bundesländern vertreten. KWA ist Mitglied im Paritätischen. Durch Publikationen, Foren und Symposien zu aktuellen Fachthemen beteiligt sich KWA an der öffentlichen Diskussion. Mit wissenschaftlich fundierten Konzepten entwickelt KWA sich nachhaltig weiter.

KWA Club wurde im Jahr 2004 ins Leben gerufen. Er ergänzt das Leistungsspektrum von KWA um soziale Dienstleistungen außerhalb seiner Einrichtungen und bietet potenziellen Bewohnern die Möglichkeit, schon vor Einzug in ein KWA Wohnstift an Aktivitäten und Angeboten der Häuser teilzunehmen.

Pressekontakt:
KWA Kuratorium Wohnen im Alter
Sieglinde Hankele
Biberger Str. 50
82008 Unterhaching

Tel. 089 66558-565
Fax 089 66558-547
E-Mail: hankele-sieglinde@kwa.de
Website: www.kwa.de